

KAROL WOJTYLA UND DIE MARIANISCHE TRADITION POLENS

Von Joachim Schmiedl

1. Einleitung: Polen als Land Marias?

„Ich grüße euch im Namen Christi, so wie ich gelernt habe, die Menschen zu grüßen, hier, in Polen:

- in Polen, meinem Heimatland, dem ich mit den Wurzeln meines Lebens, meines Herzens und meiner Berufung tief verbunden bleibe;
- in Polen, diesem Land, wo man – wie Norwid schreibt – ‚aus Ehrfurcht vor den Gaben des Himmels jedes Stückchen Brot, das auf die Erde fällt, aufhebt ...‘, wo der erste Gruß wie das uralte Bekenntnis zu Christus lautet: »Sei gelobt«;
- in Polen, das durch seine tausendjährige Geschichte zu Europa und zur heutigen Menschheit gehört;
- in Polen, das im gesamten Lauf seiner Geschichte durch ein besonderes Band geistiger Einheit mit der Kirche Christi und mit dem römischen Stuhl verbunden war.“¹

Mit diesen Worten begann Johannes Paul II., der erste Pole auf dem Stuhl des römischen Bischofs und Papstes, die Pilgerfahrt in seine Hei-

¹ JOHANNES PAUL II., *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt durch Polen. 2. bis 10. Juni 1979* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 10), Bonn 1979, 4.

mat am 02. Juni 1979. Die Koordinaten der persönlichen Beziehung zu seinem Heimatland sind in diesen wenigen Worten abgesteckt. In Polen liegen die menschlichen und religiösen Wurzeln Karol Wojtylas. In der polnischen Literatur sind für den Papst Religion und Nation eng verbunden. Tausend Jahre Christentum in Polen sind Erbe und Verpflichtung zugleich. Zusammen mit dem Wahlspruch des Papstes „Totus tuus“ ist damit das Thema unserer Erörterungen gegeben. Es geht darum, den marianischen Fundamenten der Theologie und Spiritualität des Wojtyla-Papstes nachzugehen, soweit sie mit seiner polnischen Heimat verbunden sind.

2. Politische Marienverehrung

Die Marienverehrung des Papstes ist von der religiösen Interpretation der historischen Erfahrungen Polens geprägt. In der politisch-religiösen Memorialkultur gilt das Jahr 966 als Beginn der Nationalgeschichte. Die Taufe des Piastenkönigs Mieszko I. bedeutete eine grundlegende Richtungsentscheidung für die weitere kirchliche Entwicklung Polens. Zu einer Zeit der bereits gewachsenen Entfremdung zwischen westlicher und östlicher Kirche entschied sich Mieszko für den lateinischen Ritus. Damit wurde die Brückenfunktion Polens als slawisches Volk mit einer liturgischen Bindung an den Westen etabliert. In den Worten George Weigels war die Konsequenz: „Polens Katholizismus und seine geographische Lage brachten einen eigentümlichen Kulturkatholizismus hervor.“² Die Verbindung von Religion und Nation ist bis heute typisch für den polnischen Katholizismus. In fast allen Ansprachen des Papstes in Polen und zu Polen wird dieses symbiotische Miteinander deutlich.

2.1 Tschenstochau und der polnische Katholizismus

Einen besonderen Ausdruck findet diese spezifisch polnische Marienverehrung in Tschenstochau. Seit 1382 das Kloster der ungarischen Pau-

² WEIGEL, GEORGE, *Zeuge der Hoffnung. Johannes Paul II. Eine Biographie*, Paderborn 2002, 22.

liner auf dem Hellen Berg gestiftet wurde, entwickelte sich dort ein Zentrum der Marienverehrung. Nach der bis heute sichtbaren Verletzung des Marienbildes bei einem Raubüberfall 1430 wurde das Bild mit vielen Gaben beschenkt und mit Schmuck verziert. 1673 erhielt es einen Silbervorhang, mit dem bis heute der „Appell“ von Jasna Góra verbunden ist. Seit dem 15. Jahrhundert wird Maria in Tschenstochau auch als Schutzpatronin und Königin des polnischen Volkes verehrt, ein Titel, der seit der Mitte des 17. Jahrhunderts auf „Königin Polens“ auch im territorialen Sinn erweitert wurde. Nach der schwedischen Invasion 1655 legte in Tschenstochau König Johann II. Kasimir aus dem Haus Wasa ein Gelöbnis ab, in dem er Maria als Königin der polnischen Krone anrief. Dadurch wurde die polnische katholische Adelschicht gestärkt. Die gegenreformatorischen Aktivitäten erreichten 1668 ihren Höhepunkt, als der Abfall vom Katholizismus unter Strafe gestellt wurde³. Jasna Góra wird zum „Siegesberg“ der Katholiken. Von diesem Zeitpunkt an erscheint Tschenstochau immer in Verbindung mit wichtigen nationalen und religiösen Ereignissen.

„Aus der Zeit, da Jasna Góra sich dem Ansturm der Schweden widersetzte, als dann das ganze Vaterland sich von den Eindringlingen befreite, datiert die besondere Verbindung des Heiligtums von Jasna Góra mit der immer schwieriger werdenden Geschichte der Nation. Die Gottesgebälerin wird aufgrund der Gelübde von Jan Kazimierz zur Königin der Polnischen Krone ausgerufen. Zum Festtag der Königin Polens, derer, die ‚gegeben ist zur Verteidigung der polnischen Nation‘, wird im Laufe der Zeit der Tag des 3. Mai, der verbunden ist mit der Erinnerung an die Verfassung vom 3. Mai (1791). Diese Verfassung zeugt unwiderlegbar von dem Willen, die unabhängige Existenz des Vaterlandes durch Verfügung entsprechender Reformen zu bewahren. Fast am Tag nach der Verkündigung dieser Verfassung wurde Polen leider dieser unabhängigen Existenz beraubt und erlag der Übermacht von gleichzeitig drei

³ Vgl. MÜLLER, WIESLAW, *Polen und die Länder Skandinaviens*, in: Venard, Marc (Hrsg.), *Das Zeitalter der Vernunft (1620/30-1750)* (Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. 9), Freiburg 1998, S. 58-66, 61.

Seiten. Auf diese Weise wurde das grundlegende Recht der Nation verletzt: das Recht der moralischen Ordnung.“⁴

Seit 1795 existierte Polen nur noch in drei Rumpfteilen, die sich die Mächte Preußen, Russland und Österreich untereinander aufgeteilt hatten. Bis zur Wiederherstellung eines polnischen Staates und dann noch einmal während der Besatzung durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg galt Tschenstochau als heimliche Hauptstadt eines Volkes ohne staatliche Existenzgrundlage.

„Nach dem Zweiten Weltkrieg spielt das Heiligtum unter den neuen politisch-gesellschaftlichen Bedingungen eine besondere Rolle als das Zentrum des rel. und geistigen Lebens Polens, es ist ein Ort des Gebetes und der Arbeit der polnischen Kirche (Bischofskonferenzen), sowie ein Ort vieler wichtiger rel. Ereignisse: u.a. 1946 – feierliche Weihe Polens an das Unbefleckt Empfangene Herz M[aria]s; 1956 – die Großen Gelübde der Nation (inspiriert, vorbereitet und geschrieben durch Kardinal Stefan Wyszyński), Beginn der Großen Novene vor der 1000-Jahr-Feier der Christianisierung Polens; 1966 – der Millenniumsakt der Hingabe Polens an die mütterliche Knechtschaft M[aria]s für die Freiheit der Kirche in der Welt (Maria vom Hellen Berg, die Mutter der Kirche)“⁵. Die Ereignisse seit dem Zweiten Weltkrieg fallen bereits in die Lebenszeit und in den Episkopat Karol Wojtyła. Auf sie nahm er als Papst bei seinen Besuchen dort Bezug.

⁴ „Sprich zu Deinem Sohn von unserem schwierigen Heute!“. Predigt bei der Messe in Tschenstochau am Sonntag, 19. Juni, in: JOHANNES PAUL II., *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner zweiten Pilgerfahrt durch Polen. 16. bis 23. Juni 1983* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 48), Bonn 1983, 50.

⁵ WITKOWSKA, ALEKSANDRA, Art. Czenstochau, in: Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), *Marienlexikon. Zweiter Band: Chaldäer – Gréban*, St. Ottilien 1989, S. 120-121, 121.

2.2 Johannes Paul II. und Tschenstochau

Seine Grundüberzeugung ist die von der Zusammengehörigkeit von Glaube und Nation: „Das Bild Unserer Lieben Frau von der Jasna Góra, das Bild der Mutter, drückt auf besondere Weise ihre Gegenwart im Geheimnis Christi und der seit so vielen Jahrhunderten auf polnischem Boden lebenden Kirche aus.“⁶ Die Wanderung der von Papst Pius XII. gesegneten originalgetreuen Kopie des Gnadenbildes durch die polnischen Diözesen, die mit dem ersten Papstbesuch 1979 abgeschlossen wurde, sah Johannes Paul II. als Fortsetzung der biblischen Heimsuchung Marias:

„In diesen Besuchen hat die Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils ihren greifbaren Ausdruck gefunden, wie sie vor allem in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche enthalten ist. Sie haben gezeigt, was die reale mütterliche Gegenwart der Mutter Gottes im Geheimnis Christi und seiner Kirche bedeutet. Durch ihren Auszug aus ihrem Heiligtum auf der Jasna Góra, um jede polnische Diözese und Pfarrei zu besuchen, hat sich Maria uns allen in besonderer Weise als Mutter gezeigt.“⁷

An seine eigenen Bezüge zu Tschenstochau erinnernd, wies der Papst auf das Ineinander von Kirche und Staat hin, wie es sich in der katholischen Deutung der polnischen Geschichte niedergeschlagen hat: „Jasna Góra ist ja nicht nur ein Wallfahrtsort für Polen aus Polen und der ganzen Welt. Jasna Góra ist das Heiligtum der Nation. Man muß das Ohr an diesen heiligen Ort halten, um zu spüren, wie im Herzen der Mutter das Herz der Nation schlägt.“⁸ 1983 hob Johannes Paul II. besonders den Aspekt der Freiheit hervor, der im „polnischen Kana“ wohl zuerst eine individuelle Dimension in der Umkehr der einzelnen Pilger habe, aber

⁶ Die geistige Einheit des christlichen Europa. Predigt vor der Kathedrale von Gnesen am 3.6.1979, in: Johannes Paul II., Polen 1979, 26.

⁷ Die Geschichte des Gnadenbildes. Ansprache in der Pfarrei St. Sigismund in Tschenstochau am 4.6.1979, in: Johannes Paul II., Polen 1979, 66.

⁸ Reden wie mit der Mutter. Predigt im Marienheiligtum von Tschenstochau am 4.6.1979, in: Johannes Paul II., Polen 1979, 34-35.

auch eine umfassende Deutung erfahren dürfe, wie der Papst in seinem unter Kriegsrecht stehenden Heimatland hervorhob:

„Dennoch hat die von Jasna Góra ausgehende Evangelisation der Freiheit noch eine andere Dimension. Das ist die Dimension der nationalen Freiheit, die Dimension eines freien Vaterlandes, dem die Würde eines souveränen Staates wiedergegeben wurde. Die Nation ist wahrhaft frei, wenn sie sich als durch Einheit der Kultur, der Sprache, der Geschichte bestimmte Gemeinschaft formen kann.“⁹

Für den Papst selbst ist Tschenschostochau ein wichtiger Wallfahrtsort seit seiner Kindheit, wie er beim „Abschied“ am Ende seines ersten Pastoralbesuchs betont: „Ich erinnere mich vieler solcher Abschiedsaudienzen, die Du, Mutter von der Jasna Góra, mir gewährt hast, als ich noch mit meinem Vater oder einem Pilgerzug der Heimatpfarrei Wadowice hierherkam. Ich erinnere mich der ‚Audienz‘, zu der wir heimlich als Vertreter der Hochschuljugend Krakaus während der schrecklichen Besatzungszeit pilgerten, um die Tradition der Studentenwallfahrten zur Jasna Góra, die auf das Jahr 1936 zurückgehen, weiterzuführen. Ich erinnere mich der vielen anderen Abschiede, der vielen anderen Augenblicke des Abschiednehmens, die ich als Jugendseelsorger, später als Bischof erlebte, als ich Pilgerzüge von Priestern der Erzdiözese Krakau zu Dir führte.“¹⁰

Die politische Dimension Tschenschostochaus führt Johannes Paul II. bei verschiedenen Gelegenheiten ins Feld. Als Anknüpfungspunkt dient ihm der sogenannte „Appell von Jasna Góra“, der seit der Millenniums-Feier der Taufe Polens die polnischen Gläubigen, besonders die Jugend, täglich um 21.00 Uhr geistig beim Gnadenbild vereinte. 1983 erläuterte er die Bedeutung der Worte des Appells: „Maria, Königin Polens, ich bin bei dir, ich denke an dich, ich wache“. Dieser Ausdruck bezeuge „die geistige Anwesenheit der Muttergottes in den Generationen, die das pol-

⁹ „Sprich zu Deinem Sohn von unserem schwierigen Heute!“. Predigt bei der Messe in Tschenschostochau am Sonntag, 19. Juni, in: Johannes Paul II., Polen 1983, 49.

¹⁰ Der Abschied von Jasna Góra. Gebet an die Jungfrau Maria am 6.6.1979, in: Johannes Paul II., Polen 1979, 63.

nische Land bewohnen“¹¹. Es zeige die mütterliche Liebe Marias: „Wenn wir die Worte des Appells von Jasna Góra sprechen, dann deshalb, weil wir an diese Liebe glauben. Wir glauben, daß sie seit Jahrhunderten in den das polnische Land bewohnenden Generationen anwesend ist. Daß sie besonders anwesend ist im Zeichen des Gnadenbildes von Jasna Góra. Auf diese Liebe berufen wir uns. Das Bewußtsein dessen, daß es eine solche Liebe gibt, daß sie im polnischen Lande ihr besonderes Zeichen hat, daß wir uns auf sie berufen können, gibt unserer christlichen und menschlichen Existenz eine grundlegende Dimension: eine Sicherheit, die größer ist als alle Erfahrungen oder Enttäuschungen, die uns das Leben bereiten kann.“¹²

Nach der Wende des Spätjahres 1989 nahm Johannes Paul II. den Appell von Jasna Góra als Folie, auf dem er während des ganzen Jahres 1990 die politischen Ereignisse reflektierte. Der Papst dankte für „das Geschenk des geschichtlichen Wandels“¹³, für den Augenblick, „in dem in unserem Land und auch in dem unserer Nachbarn das Bewußtsein für die notwendigen Veränderungen (Perestrojka) im Bereich des gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens gereift ist“¹⁴, dafür, „daß die Brüchigkeit der Lüge zu Tage getreten ist; dafür, daß die Wahrheit, die Kraft des Menschen, durchbricht“¹⁵. Die Jugendlichen forderte der Papst auf, „einen entschiedenen Damm zu bauen gegen die moralische Auflösung – einen Damm gegen diese sozialen Schwächen“¹⁶. Ma-

¹¹ „Jugendliche, ich weiß von eurem Leiden!“. Ansprache an die Jugend auf Jasna Góra am 18. Juni, in: Johannes Paul II., Polen 1983, 42.

¹² Johannes Paul II., Polen 1983, 42-43.

¹³ Eine Revolution ohne Gewalt. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: JOHANNES PAUL II., *Der Apostolische Stuhl 1990. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation*, Köln 1990, 38.

¹⁴ Glaubte an das Evangelium. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: *Der Apostolische Stuhl 1990*, 43.

¹⁵ Gib Kraft deinem Volk. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: *Der Apostolische Stuhl 1990*, 61.

¹⁶ Verantwortlich für Polens Erbe. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: *Der Apostolische Stuhl 1990*, 67.

ria, die „Mutter der Menschen und Mutter der Völker“, „Zeugin von Generationen und von Jahrhunderten“, „Zeugin unserer Zeit“¹⁷, wird angerufen, bei der Neuordnung gerechter Verhältnisse mitzuwirken. Indem er zum wiederholten Mal auf den Aspekt der Freiheit, auch der Religionsfreiheit und der Menschenrechte, hinwies, hob der Papst hervor: „Die Wandlungen und Veränderungen, die in diesen Ländern vor sich gehen, werden nur von denen recht verstanden, die die Qualen, die Diskriminierungen, die Verfolgungen, den Kerker und den Gulag erlebt haben.“¹⁸ Der Papst erinnerte an die Christianisierung Russlands, der Ukraine, Weißrusslands und Litauens und die Verantwortung für eine neue Gestaltung Europas:

„Im Heiligtum von Jasna Góra wartet die Mutter der Menschen und Mutter der Kirche jeden Tag auf unser Gebet voll Liebe zu den Nationen, mit denen die Geschichte uns in der Vergangenheit in engere Verbindung gebracht hat. Mit ihnen vereint sind wir auch durch die Anstrengung des gegenwärtigen Augenblicks. Wir müssen zusammen das Antlitz unseres Vaterlandes nach den Erfahrungen des letzten halben Jahrhunderts wiederherstellen. Wir müssen die Spuren dessen tilgen, was mit Gewalt auferlegt wurde. Wir müssen das wählen, was wahr und wesentlich ist. Wir müssen die Souveränität der Personen und der Gesellschaften wiederherstellen.“¹⁹

Die gemeinsamen Wurzeln Europas sollen aus den jeweiligen marianischen Traditionen neu erkannt werden: „Der Westen und Osten Europas, seit Kriegsende geteilt und gegeneinander abgesperrt, suchen durch dich nach den gemeinsamen Wurzeln. Sie sind ein großes Erbe der Erst-

¹⁷ Das Kreuz steht fest. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: Der Apostolische Stuhl 1990, 70.

¹⁸ Im Dienst der Mutter. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: Der Apostolische Stuhl 1990, 90.

¹⁹ Einheit zwischen Ost und West. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: Der Apostolische Stuhl 1990, 114.

evangelisierung, die Europa, seine einzelnen Völker, ihre Geschichte und ihre Kultur in ihrer vielfältigen Reichhaltigkeit geformt hat.“²⁰

Im Blick auf Maria arbeitet so der Papst die Vergangenheit seines polnischen Volkes auf. Er dankt für die bleibende Anwesenheit Marias in den dunklen Tagen des September 1939 und erinnert an den Holocaust auf dem Boden Polens.

Aus der Tschenstochau-Verbundenheit des Papstes resultieren immer wieder Bezüge auf die polnische Literatur. Seine erste Predigt als Papst im Marienheiligtum begann Johannes Paul II. mit den Worten von Adam Mickiewicz: „Heilige Jungfrau, die Du das Helle Tschenstochau verteidigst...“²¹. Der polnische Nationaldichter des 19. Jahrhunderts, Henryk Sienkiewicz, war der andere große Vertreter der polnischen Romantik. Von ihm stammt die dichterische Umsetzung der Belagerung von Jasna Góra im Jahr 1655.

„Als großer Volksschriftsteller vermittelte Sienkiewicz (1846-1916) einem Massenpublikum mehrere Schlüsselideen der polnischen Geschichte aus der Sicht der polnischen Romantik: Geschichte hatte einen geistigen Kern; der Niedergang der althergebrachten nationalen Tugenden war der Grund für Polens Sturz; die polnische Unabhängigkeit war nur wiederherzustellen, wenn diese Tugenden zum Fundament des neuen polnischen Staates gemacht würden.“²²

Bei Mickiewicz (1798-1855) waren Erlösung und Leiden die Zentralthemen; wir finden sie bei Johannes Paul II. wieder in seiner Deutung der polnischen Geschichte als Leidensgeschichte, die Teilnahme am Leiden Marias ist.

Eine gewisse Zusammenfassung der politischen Dimension der Marienfrömmigkeit Johannes Pauls II. sind die Worte, die er 1983 in

²⁰ Das Erbe ruft nach Erneuerung. Geistlicher Besuch in Jasna Góra, in: Der Apostolische Stuhl 1990, 137.

²¹ Reden wie mit der Mutter. Predigt im Marienheiligtum von Tschenstochau am 4.6.1979, in: Johannes Paul II., Polen 1979, 32.

²² Weigel, Zeuge, 36.

Tschenstochau formulierte und die Spannung zwischen universalem Hirtenamt und nationaler Verwurzelung ausdrücken:

„Totus Tuus, Ich bin, o Mutter, ganz dein, und alles Meine ist dein! Alles Meine: also auch mein Vaterland, meine Nation.

O Mutter! Ich wurde zum Dienst für die Weltkirche auf dem römischen Stuhl Petri berufen. Mit dem Gedanken an diesen universalen, allgemeinen Dienst wiederhole ich immerzu: Totus Tuus. Ich will der Diener aller sein! Gleichzeitig bin ich ein Sohn dieser Erde und dieser Nation. Dies ist meine Nation, mein Vaterland.“²³

3. Marianische Geographie Polens

Aus der eigenen Lebensgeschichte setzt sich für Johannes Paul II. eine spezifische Geographie seiner polnischen Heimat zusammen. Die Marienwallfahrtsorte seiner Kindheit und Jugend – neben Tschenstochau, der „Hauptstadt der Königin Polens“²⁴ – nehmen darin einen besonderen Platz ein. Im Laufe seines Pontifikats besuchte er sie alle und ließ einen Blick in die damit verbundenen Meilensteine seines spirituellen Wachstums tun. Andere Wallfahrtsorte nahm er auf, indem er neue Kirchen einweihte (wie 1999 in Lichen) oder ihre Marienbilder krönte, wie es 1983 für die Gnadenbilder von Lubaczów, Brdów (Diözese Wloclawek), Stoczek Warminski (Springborn im Ermland) und Zielonice (Diözese Kielce) geschah²⁵.

²³ „Vergebung zeugt von der Größe des menschlichen Geistes“. Gebet beim Appell von Jasna Góra in Tschenstochau am 19. Juni, in: Johannes Paul II., Polen 1983, 73.

²⁴ „Polens Schicksal kann den Völkern der Welt nicht gleichgültig sein“. Predigt bei der Messe im Warschauer Stadion „Dziesieciolecia“ am 17. Juni, in: Johannes Paul II., Polen 1983, 30.

²⁵ Vgl. Mariens Teilhabe am Königtum Christi. Ansprache bei der Krönung von vier Marienbildern in Tschenstochau am 19. Juni, in: Johannes Paul II., Polen 1983, 55-60.

In Wadowice wohnte die Familie Wojtyła direkt gegenüber der Kirche, einer Marienkirche mit einem Bild der Immerwährenden Hilfe. In der Taufkapelle befand sich eine Kopie des Gnadenbildes von Tschenschow, so dass der junge Karol schon früh mit der Tradition des polnischen Nationalheiligums in Kontakt kam.

Eine besondere Bedeutung im Leben Wojtyłas hat der zehn Kilometer von Wadowice entfernt gelegene Ort Kalwaria Zebrzydowska. Dieses Heiligtum aus dem 17. Jahrhundert, das von Franziskaner-Observanten (Bernhardiner) betreut wird, war in der Barockzeit ein viel besuchter Ort der Volksfrömmigkeit. 1604 wurde ein Kreuzweg angelegt nach dem Modell des Kreuzwegs von Jerusalem. Mit den Kreuzweg- und Marienkapellen gibt es heute 44 Kirchengebäude auf 6 km² Fläche. 28 Stationen waren der Leidensgeschichte Jesu, 24 dem Marienweg gewidmet. Ein dritter Weg gedenkt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Verstorbenen. Für den dichterisch interessierten jungen Wojtyła mag Kalwaria manche Anregungen zur religiösen Poesie bereit gehalten haben. In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde das Gnadenbild der „Kalvarien-Muttergottes“ in die Kirche übertragen, das 1887 vom Krakauer Bischof Dunajewski gekrönt wurde²⁶.

Johannes Paul II. war mehrmals in Kalwaria Zebrzydowska. Erst mit der Zeit ließ er einen Blick in das Geheimnis tun, das sich für ihn mit diesem Ort verbindet. 1979 erinnerte er an die Besuche vor allem als Priester und Bischof:

„Ich weiß nicht, wie sehr ich der göttlichen Vorsehung danken soll, die mich diesen Ort noch einmal besuchen läßt: Kalwaria Zebrzydowska, das Heiligtum der Mutter Gottes mit seinen Pfaden. Ich habe ihn seit meiner Kindheit und Jugend oft besucht. Ich besuchte ihn als Priester. Besonders oft aber war ich als Erzbischof von Krakau und Kardinal hier beim Heiligtum von Kalwaria. Oft kam ich mit den Priestern her, um vor der Gottesmutter gemeinsam mit ihnen die Eucharistie zu feiern. Wir kamen zur jährlichen Wallfahrt im August hierher, aber auch mit

²⁶ Vgl. WITKOWSKA, ALEKSANDRA, Art. *Kalwaria Zebrzydowska*, in: Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), *Marienlexikon. Dritter Band: Greco – Laib*, St. Ottilien 1991, S. 500-501.

den Standesgruppen im Frühjahr und Herbst. Besonders häufig aber kam ich allein und wanderte auf den Pfaden Jesu und seiner Mutter; hier konnte ich ihre heiligen Geheimnisse betrachten und durch Maria die besonders schwierigen Probleme, für die ich bei der Vielfalt meiner seel-sorglichen Aufgaben verantwortlich war, Christus anempfehlen. Ich darf wohl sagen, daß fast keines dieser Probleme anders reifte als dadurch, daß ich es vor diesem großen Geheimnis des Glaubens, das Kalwaria in sich birgt, durchbetet habe.“²⁷

Es scheint, dass Karol als Neunjähriger nach dem Tod seiner Mutter mit seinem Vater eine Wallfahrt nach Kalwaria unternommen hatte. Die bei dieser Gelegenheit vollzogene Marienweihe steht vermutlich im Hintergrund einer Passage der Ansprache bei seinem letzten Besuch dort am 19. August 2002:

„Heute komme ich zu diesem Heiligtum als Pilger, so wie ich bereits als Kind und Jugendlicher hierherkam . (...) Wie oft habe ich erlebt, daß die Mutter des Gottessohnes ihre barmherzigen Augen auf die Sorgen des betrübten Menschen richtet und ihm die Gnade erwirkt, schwierige Probleme zu lösen, und daß der Mensch in seiner Schwäche von Stauen über die Kraft und die Weisheit der göttlichen Vorsehung erfüllt wird. (...) Dieser Ort hilft auf wunderbare Weise dem Herzen und dem Verstand, das Geheimnis jenes Bandes zu durchdringen, das den leidenden Erlöser und seine mitleidende Mutter vereinte. Im Mittelpunkt dieses Geheimnisses der Liebe findet derjenige, der hierherkommt, sich selbst, sein Leben, seinen Alltag, seine Schwäche wieder und zugleich die Kraft des Glaubens und der Hoffnung: jene Kraft, die aus der Überzeugung erwächst, daß die Mutter ihr Kind im Leiden nicht im Stich läßt, sondern zu ihrem Sohn führt und es seiner Barmherzigkeit anvertraut.“²⁸

²⁷ Die Frucht vieljährigen Pilgerns. Ansprache im Heiligtum Kalwaria Zebrzydowska am 7.6.1979, in: Johannes Paul II., Polen 1979, 84.

²⁸ Predigt des Heiligen Vaters Johannes Paul II. Basilika von Kalwaria Zedrzydowska, Montag, 19. August 2002, zit. nach:
http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/homilies/2002/document_s/hf_jp-ii_hom_20020819_kalwaria_ge.html [10.11.2003].

4. Marianische Frömmigkeitsformen

Diese persönliche Beziehung zu Maria hatte eine lange Entwicklungsgeschichte. Karol Wojtyła wuchs in einer traditionellen Marienfrömmigkeit auf. Auf dem Gymnasium in Wadowice schloss er sich einer marianischen Bruderschaft an. Zweimal war er sogar ihr Vorsitzender. Wallfahrten, wie nach Kalwaria Zebrzydowska oder Tschenstochau, bildeten einen selbstverständlichen Bestandteil des religiösen Lebens. Aber erst in der Zeit seiner Tätigkeit als Arbeiter, als er sich seiner Berufung zum Priestertum langsam bewusst wurde, fand er einen neuen Zugang zur Marienverehrung.

4.1 Maria als Weg zu Christus

Er verdankte diese Wende seiner marianischen Einstellung der Lektüre des Buches von Ludwig Maria Grignion de Montfort über die wahre Verehrung Marias. Im Gespräch mit André Frossard beschrieb er diesen Wachstumsprozess:

„Die Lektüre dieses Buches hat in meinem Leben eine entscheidende Wende markiert. Ich sage Wende, obwohl es sich um einen langen, inneren Weg handelt, der mit meiner heimlichen Vorbereitung auf das Priestertum zusammengefallen ist. Damals fiel mir diese einzigartige Schrift in die Hände, eines der Bücher, die man nicht nur ‚gelesen haben muß‘. Ich erinnere mich, daß ich es lange Zeit mit mir herumgetragen habe, selbst in der Sodafabrik, so daß sein schöner Umschlag mit Kalk beschmiert worden ist. Ich kam immer wieder auf bestimmte Stellen zurück. Ich habe sehr bald gemerkt, daß hinter der barocken Form des Buches etwas Grundlegendes verborgen war. Es hat die Frömmigkeit meiner Kindheit und auch meiner Jugendzeit gegenüber der Mutter Christi verdrängt und ihr eine neue Einstellung gegeben, eine Verehrung, die aus der Tiefe meines Glaubens kam, wie aus dem Herzen der dreifaltigen und christologischen Wirklichkeit selbst.

Wenn ich früher befürchtete, daß die Marienverehrung den Zugang zu Christus versperrt, statt den Weg dahin zu ebnen, verstand ich durch diese Schrift von Grignion de Montfort, daß es sich in Wahrheit ganz anders verhielt. Unsere innere Beziehung zur Mutter Gottes kommt or-

ganisch aus unserer Beziehung zum Geheimnis Christi. Es stimmt also nicht, daß das eine uns hindert, das andere zu sehen.

Ganz im Gegenteil: ‚Die wahre Verehrung‘ der Jungfrau Maria entfaltet sich mehr und mehr hin zum Geheimnis Christi, dem inkarnierten Logos, zum Heilsgeheimnis der Dreifaltigkeit, in welchem dieses Geheimnis den Mittelpunkt darstellt. Man kann sogar sagen, daß Christus demjenigen, der sich bemüht, ihn kennen und lieben zu lernen, seine Mutter anvertraut, wie er es auf dem Kalvarienberg für seinen Jünger Johannes getan hat.²⁹

Es kann hier nicht darum gehen, im Einzelnen den Einfluss von Grignion de Montfort auf die Marienfrömmigkeit Karol Wojtylas darzustellen³⁰. Entscheidend ist, wie der junge Wojtyla in Grignions Werk Parallelen zu seinen eigenen Wurzeln entdeckt. Der Gedanke der „Sklavenschaft“ Marias taucht in der polnischen Geschichte im Zusammenhang mit Tschenstochau mehrfach auf. „Die schon im MA bekannten Dienerschaftsschwüre, Vormundschafts- und Gefangenenakte wurde im 17. Jh. durch die Jesuiten Franciszek Fenicki und Jan Chomentowski theol. untermauert, die so die ‚Gefangenschaftsidee‘ des Ludwig Grignion de Montfort vorwegnahmen. Zahlreiche entsprechende Bruderschaften entstanden und es verbreitet sich das Zeichen des bes. Zeichens ‚Ego mancipium Mariae‘.“³¹ In Wojtyla verbinden sich somit traditionelle Marienfrömmigkeit mit theologischer Reflexion.

Auch der biblische Bezug geht ihm durch Grignion neu auf. Der Hinweis auf den Kalvarienberg ist zum einen autobiographisch aus seiner Verbundenheit mit dem Marienheiligtum von Kalwaria Zebrzydowska zu verstehen, zum anderen zeigt sich darin eine Neuentdeckung der christologischen Verankerung Marias. Von hier aus ließe sich eine Linie durch das Pontifikat Johannes Pauls II. ziehen bis zur Einführung des

²⁹ FROSSARD, ANDRÉ, *‚Fürchtet euch nicht!‘. André Frossard im Gespräch mit Johannes Paul II.*, München 1982, 162-163.

³⁰ Vgl. dazu die Beiträge von Anton Ziegenaus und Gerda Riedl.

³¹ WITKOWSKA, ALEKSANDRA, *Art. Polen. I. Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte*, in: Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), *Marienlexikon. Fünfter Band: Orante – Scherer*, St. Ottilien 1993, S. 260-263, 261.

„lichtreichen Rosenkranzes“ zur Akzentuierung der heilsgeschichtlichen Bedeutsamkeit des öffentlichen Wirkens Jesu.

4.2 Der Lebendige Rosenkranz

Etwa um die Zeit, in der Karol Wojtyła die Werke Grignions las, kam er in Kontakt mit Jan Tyranowski. Im Mai 1941 waren fast alle in der Seelsorge der Stanislaus-Kostka-Pfarrei in Krakau-Debnicki tätigen Salesianer verhaftet worden. Die spirituelle Begleitung der Jugendlichen wurde von da an durch Laien durchgeführt. Der vierzigjährige Jan Tyranowski, von Beruf Schneider, war einer von ihnen. Der ehelos lebende Laie führte seit 1925 ein intensives religiöses Leben mit festen persönlichen Gebetszeiten. Seine Meditationen schrieb er auf. Seine Bibliothek war mit spirituellen Büchern reich bestückt.

Mit Karol Wojtyła stand Tyranowski vermutlich schon seit Februar 1940 in Kontakt. Doch erst im Mai 1941 führte er die Jugendlichen in der Form des „Lebendigen Rosenkranzes“ stärker zusammen.

„Der von Tyranowski gegründete Lebendige Rosenkranz bestand aus Gruppen von je 15 jungen Männern, die jeweils von einem reiferen Kameraden geleitet wurden. Diese erhielten ihre persönliche spirituelle Anleitung und Unterweisung von dem mystisch veranlagten Schneider. Tyranowski traf sich mit der gesamten Vereinigung des Lebendigen Rosenkranzes jeden dritten Sonntag im Monat, war aber auch für jedes Mitglied einer Gruppe da, wenn er gebraucht wurde. Schlossen sich neue Mitglieder dem Kreis an, wurden neue Gruppen gebildet und aus den herausragenden Mitgliedern einer schon bestehenden Gruppe ein neuer Leiter gewählt.“³²

Die Gruppenbildung des „Lebendigen Rosenkranzes“ verband mehrere Ziele miteinander: Die Jugendlichen sollten intensiver in den katholischen Glauben eingeführt werden, um fähig zu sein, in der glaubensfeindlichen Umwelt der deutschen Besatzung als Christen bestehen zu können. Sie sollten in diakonischer Solidarität einander helfen und sich

³² Weigel, Zeuge, 62-63.

unterstützen in ihren Arbeits- und privaten Angelegenheiten; für Karol Wojtyła äußerte sich das etwa darin, dass er Mieczyslaw Malinski Latein beibrachte. Und der apostolische Aspekt der Marienverehrung wurde unter der Hand mit gelernt. Nach zwei Jahren gehörten etwa 60 junge Männer dem „Lebendigen Rosenkranz“ an, Karol Wojtyła war einer der vier Gruppenleiter. Immer in der Gefahr, als Verschwörer gegen die Deutschen angesehen zu werden, war der „Lebendige Rosenkranz“ zwar eine religiöse Gruppierung, doch spielte in den Gesprächen auch die Sorge um eine christliche Gesellschaft im Nachkriegspolen eine wichtige Rolle, was manchen zum Anschluss an den bewaffneten Widerstand veranlasste. Aus dem „Lebendigen Rosenkranz“ gingen aber auch zehn Priester hervor, von denen Wojtyła der erste war³³.

„Für den jungen Karol Wojtyła und seine Freunde in den ersten Gruppen des Lebendigen Rosenkranzes repräsentierte der Laie Tyranowski eine einzigartige Mischung aus persönlicher Heiligkeit und apostolischem Eifer, eine Lebensform, ‚die uns bis dahin ganz unbekannt war‘. Was die jungen Menschen zu ihm hinzog, war seine Fähigkeit, ‚Seelen zu formen‘, indem er ihnen zeigte, daß ‚religiöse Wahrheiten keine Verbote [oder] Einschränkungen‘ waren, sondern die Möglichkeit boten, ‚ein Leben [zu gestalten], das durch die Gnade zur Teilhabe am Leben Gottes wird‘.“³⁴

Wojtyła musste im „Lebendigen Rosenkranz“ das erste Mal Leitungsaufgaben übernehmen. Insofern war dieses marianische Engagement eine gute Gelegenheit, sich auf spätere Verantwortungen vorzubereiten. In der Begegnung mit Tyranowski aber lernte er nicht nur eine neue Form von Heiligkeit kennen, sondern wurde auch auf die spanische Mystik aufmerksam gemacht. Wojtyła las Johannes vom Kreuz. Dessen „Spiritualität der Verlassenheit“³⁵ zeigte ihm einerseits neue Dimensionen des Glaubens und der Theologie auf, was dann auch Thema seiner Dissertation wurde, führte ihn andererseits aber auch wieder zu einer der Wurzeln seiner marianischen Spiritualität zurück, nämlich dem durch das

³³ Weigel, Zeuge, 85.

³⁴ Weigel, Zeuge, 63.

³⁵ Weigel, Zeuge, 64.

Mitleiden geprägten Weg der Gottesmutter auf den Kalvarienberg. „In dieser spirituellen Tradition ist der lebendige, liebende Gott jenseits des Gefühls, der Einbildungskraft oder des Denkens. Gott kann nur erfahren werden, wenn wir in der vollkommenen Selbsthingabe, die zugleich ein Akt der vollkommenen Liebe ist, alle menschlichen Anstrengungen aufgeben, Gott zu ‚erreichen‘.“³⁶ Theologisch gesprochen geht es um die Barmherzigkeit Gottes. Damit sind wir bei der letzten „polnischen“ Prägung der Marienfrömmigkeit Johannes Pauls II. angelangt.

4.3 Schwester Faustina

Während seiner Zeit als Erzbischof von Krakau musste Karol Wojtyła die Visionen der 1938 gestorbenen Schwester Maria Faustina Kowalska (1905-1938)³⁷ untersuchen. Seit 1925 gehörte sie zur Kongregation der Schwestern der Muttergottes der Barmherzigkeit von Warschau. Sie selbst war unter anderem in Plock, Wilna und Krakau in einfachen Arbeiten tätig. Vom Gründungsnamen ihrer Gemeinschaft ausgehend, war ihr spirituelles Hauptanliegen die Barmherzigkeit Gottes. In ihrem Tagebuch, das sie in einer sehr einfachen Sprache und wegen geringer Schreibkenntnisse weitgehend phonetisch verfasste, brachte sie ihre Visionen und die Prophezeiungen zu Papier. „Aufgrund einer Reihe mystischer Erfahrungen glaubte Schwester Faustina, sie sei dazu berufen worden, die katholische Verehrung des Erbarmens Gottes zu erneuern, die ihrerseits zu einer allgemeinen Erneuerung des katholischen geistigen Lebens führen würde. Die Elemente der Verehrung des göttlichen Erbarmens, die auf sie zurückging, umfaßten die Feier des ersten Sonntags nach Ostern als Sonntag des Göttlichen Erbarmens; einen ‚Rosenkranz des Göttlichen Erbarmens‘, eine Reihe von Gebeten, die Gottes Erbarmen für die Kirche und die Welt erbitten; und eine heilige Stunde im Gedenken an Christi Tod, in der die Stationen des Kreuzweges gebetet

³⁶ Weigel, Zeuge, 64.

³⁷ Vgl. BALTER, LUCJAN, Die Heilige Dreifaltigkeit und Maria im Lichte des ‚Tagebuches‘ der heiligen Faustyna Kowalska (†1938), in: Forum Katholische Theologie (17) 2001, 128-140.

werden oder die Eucharistie verehrt wird. Das Bild im Mittelpunkt der Verehrung ist das ‚Bild des gnädigen Jesus‘³⁸. Nachdem ihre Schriften zunächst angegriffen worden waren, war es Karol Wojtyła, der als Kardinal von Krakau den Informationsprozess über ihr Leben und ihre Tugenden durchführte. Er beendete auch den Prozess, der am 18. April 1993 mit ihrer Seligsprechung endete. Als erste Person im Heiligen Jahr sprach er Faustina Kowalska am 30. April 2000 heilig. Im Aufgreifen ihrer Anliegen erklärte er den Weißen Sonntag zum „Barmherzigkeitssonntag“.

Im Blick auf die polnischen Wurzeln der Marienfrömmigkeit Karol Wojtyłas wird hier ein weiterer Aspekt sichtbar, der vom Beginn seines Pontifikats an zunächst verborgen blieb, aber in der Selig- und Heiligsprechung Faustinas Öffentlichkeitscharakter gewann. Die zweite Enzyklika des Papstes beschäftigte sich mit dem göttlichen Erbarmen. Mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn im Zentrum deutete er das Gottesbild als das eines sich der Menschheit erbarmenden Gottes aus. In der Mitte der Enzyklika weist eine Passage auf Maria hin, derer sich Gott „von Geschlecht zu Geschlecht“ (Lk 1,50) erbarmt. Die entscheidenden Sätze lauten:

„Maria hat auch auf besondere und außerordentliche Weise – wie sonst niemand – das Erbarmen Gottes erfahren und ebenso auf außerordentliche Weise mit dem Opfer des Herzens ihr Teilnehmen an der Offenbarung des göttlichen Erbarmens möglich gemacht. Dieses Opfer lebt ganz aus der Kraft des Kreuzes, unter das sie als Mutter gestellt war; es ist eine einzigartige Teilnahme an der Selbstoffenbarung des Erbarmens, das heißt an der absoluten Treue Gottes zu seiner Liebe, zu seinem Bund mit dem Menschen, dem Volk und der Menschheit, den er von Ewigkeit her wollte und den er in der Zeit geschlossen hat; es ist die Teilnahme an jener Offenbarung, die im Kreuz ihren Höhepunkt gefunden hat. Niemand hat so wie die Mutter des Gekreuzigten das Geheimnis des Kreuzes erfahren, diese erschütternde Begegnung der transzendenten göttli-

³⁸ Weigel, Zeuge, 403.

chen Gerechtigkeit mit der Liebe, diesen ‚Kuß‘ zwischen Erbarmen und Gerechtigkeit.“³⁹

Obwohl in dieser Enzyklika der Name von Schwester Faustina nicht genannt wird, spricht sich ihr theologisches Gedankengut doch darin aus. Maria, die „Mutter der Barmherzigkeit“, wie sie auf dem Höhepunkt der Erlösung unter dem Kreuz in enger Verbindung mit ihrem Sohn und Erlöser steht, ist im Zentrum der Botschaft des Erbarmens. Sie führt uns auch wieder zurück zu den Erfahrungen Karol Wojtylas im Zusammenhang mit Kalwaria Zebrzydowska. *Dives in misericordia* wurde die theologischste aller Enzykliken Johannes Pauls II. genannt. Zu einem Zeitpunkt seines Pontifikats, in dem seine spirituellen Wurzeln noch nicht so deutlich offenbarte wie später, ließ er in ihr einen Blick in seine eigene Entwicklung tun. Die Zusammenhänge mit Ereignissen und Personen seiner Lebensgeschichte taten sich später auf.

5. Schlussreflexionen

Aus vielen Mosaiksteinchen setzt sich das Bild eines Menschen zusammen, in dessen Leben die Beziehung zu Maria prägend geworden ist. *Totus Tuus* – diese Worte des Wahlspruchs des polnischen Papstes ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Leben. In ihnen bündeln sich die politischen und spirituellen Erfahrungen der polnischen Nation genauso wie die Sorgen und Nöte eines früh seiner leiblichen Mutter beraubten Kindes. In ihnen findet er eine Kraftquelle inmitten des Auf und Ab der Verantwortung für Kirche und Vaterland. Eine Grundkonstante ist die Treue zu marianischen Gebetsformen. Wallfahrten zu ihren Heiligtümern und das beständige Gebet des Rosenkranzes als eine Form der personalen Verbundenheit mit der Mutter des Herrn erden manche theologischen Darlegungen eines 25jährigen Pontifikats, die bei genauem Hinsehen vielleicht doch persönlicher sind als sie auf den ersten Blick zu sein scheinen.

³⁹ JOHANNES PAUL II., *Enzyklika Dives in misericordia* (30. November 1980) (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 26), Bonn 1980, 30.

Literatur

- BALTER, LUCJAN, *Die Heilige Dreifaltigkeit und Maria im Lichte des ‚Tagebuches‘ der heiligen Faustyna Kowalska (†1938)*, in: *Forum Katholische Theologie* (17) 2001, 128-140
- FROSSARD, ANDRÉ, *‚Fürchtet euch nicht!‘. André Frossard im Gespräch mit Johannes Paul II.*, München 1982
- JOHANNES PAUL II., *Der Apostolische Stuhl 1990. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes. Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation*, Köln 1990
- JOHANNES PAUL II., *Enzyklika Dives in misericordia (30. November 1980)* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 26), Bonn 1980
- JOHANNES PAUL II., *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt durch Polen. 2. bis 10. Juni 1979* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 10), Bonn 1979
- JOHANNES PAUL II., *Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner zweiten Pilgerfahrt durch Polen. 16. bis 23. Juni 1983* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls. 48), Bonn 1983
- MÜLLER, WIESLAW, *Polen und die Länder Skandinaviens*, in: Venard, Marc (Hrsg.), *Das Zeitalter der Vernunft (1620/30-1750)* (Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur. 9), Freiburg 1998, S. 58-66
- WEIGEL, GEORGE, *Zeuge der Hoffnung. Johannes Paul II. Eine Biographie*, Paderborn 2002
- WITKOWSKA, ALEKSANDRA, *Art. Czenstochau*, in: Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), *Marienlexikon. Zweiter Band: Chaldäer – Gréban*, St. Ottilien 1989, S. 120-121
- WITKOWSKA, ALEKSANDRA, *Art. Kalwaria Zebrzydowska*, in: Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), *Marienlexikon. Dritter Band: Greco – Laib*, St. Ottilien 1991, S. 500-501
- WITKOWSKA, ALEKSANDRA, *Art. Polen. I. Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte*, in: Bäumer, Remigius / Scheffczyk, Leo (Hrsg.), *Marienlexikon. Fünfter Band: Orante – Scherer*, St. Ottilien 1993, S. 260-263